

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)

38 (17.9.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781873)

Oldenburgische Blätter.

N^o 38. Dienstag, den 17. September, 1833.

Berichtigung des Aufsages in Nr. 36. d. Blätter: Betrachtungen über die Accise.

Der anonyme Verfasser des Aufsages in Nr. 36. d. Blätter hat Betrachtungen angestellt, die erbaulich seyn könnten, wenn sie nur wahr wären.

Das leichte Geschwäg würde keine Antwort verdienen; da aber der Verfasser sich nicht entblödet, aus seinem Dunkel hervor, gegen eine ganze Classe von Personen, die mit zu den achtungswerthesten gehört, hämische Angriffe zu richten, so können diese nicht wohl unerwidert bleiben. Dem Verfasser, der so unbedingte die Accise preist, ist die bekannte Streitfrage, ob directe oder indirecte Besteuerung vorzuziehen sey, längst entschieden; ihm ist das Problem gelöst, auf wem in letzter Instanz die Steuer haftet. Der Landmann jauchze! er bezahlt die Accise nicht; bloß der verhaßte Kaufmann und Fabricant, der sie bisher in die Tasche gesteckt hat, muß sie tragen; er frohlocke! denn Zöllner und Accisbeamte werden die halbverweifte Kirche errichten, und die gesunkene Sittlichkeit aufrichten!

Es kann hier nicht mehr die Rede davon

seyn, ob die wiedergefundene Accise auf die angeordnete Weise kann ausgeführt werden, in einem Lande, das fast nur aus Grenzen besteht. Die Erfahrung wird darüber sprechen. Gewiß aber ist sie keine Heils-Anstalt, und überall hat nur der Nothstand der Völker sie hervorgehoben, und immer ist sie als eines der verhaßtesten Institute angesehen worden. Der Landmann und jeder Stand ist aufgeklärt genug, um die Vortheile einzusehen, die aus solchem Douanensystem, mit allen Plackereien, Bedrückungen und Angebereyen und 30 bis 40 Proc. Hebungsgebühren in seinem Gefolge, für ihn hervorgehen. Er sieht darin nur eine neue Steuer, die die Zahl der Angestellten und die Lasten nur vergrößert, und weiß recht gut, daß er, als der zahlreichste Stand der Consumenten, auch am meisten dazu besteuern muß. — Es macht auch wahrlich dem gesunden Sinn und der Rechlichkeit des deutschen Volkes keine Schande, daß es nicht so gut wie französisches Gesindel, das Friedrich II. zu Accisebeamten gebrauchte, sich auf



das Aufpassen, Auspähen und Angeben verstanden hat. Einem Kaufmann aber wird es nicht leicht einfallen, sich zu solchen Anstellungen zu drängen. Welche Vorstellungen hat der Verfasser jenes Aufsatzes von dem sonst so geachteten Stande der Fabrikanten und Kaufleute!

Es sind ihm Leute ohne Gewissen und Moralität, die den Staat betrügen, und nicht gut genug sind zu der Stelle eines Accisbeamten! Wie mag es um die Intelligenz eines Mannes stehen, der so verächtlich und lieblos von einem ganzen Stande sprechen kann, und mit einem unwissenden Pabste aus einem barbarischen Jahrhundert dessen rohe Ansichten über den Handel theilt?

Die Fabrikanten und Kaufleute des Landes sind es ihrer Ehre schuldig, die ihnen gemachten gehässigen Beschuldigungen öffentlich zurückzuweisen, und sie hoffen, daß ihre offene Widerlegung auch in diesen Blättern einen Platz finden werde.

Als Beweis der Gewissenlosigkeit und Entsetzlichkeit ist angeführt, daß die Accise in den ersten Jahren über 30,000 Thlr. aufgebracht habe, zuletzt aber kaum 4000 Thlr. Der Consumant könne die Accise nicht zurückbehalten haben, denn der Fabrikant und Kaufmann schlage solche sogleich auf den Preis der zu verkaufenden Waare—folglich hat der Kaufmann sie in die Tasche gesteckt! Es ist schwer zu sagen, ob es Unkunde oder Bosheit ist, die sich in dieser Behauptung ausspricht. Jeder mit dem Verlauf der Sache Vertraute weiß, daß nicht die Kaufleute und Producenten allein in den letzten

Jahren nicht die Accise entrichtet haben, sondern alle Stände, vornehme und geringe, ja Prediger, Lehrer, Beamte und die höchsten Staatsdiener, die zu Wächtern des Gesetzes bestellt waren. Der Beweis ist der Großh. Cammer von dem Magistrate der Stadt Oldenburg geliefert worden.

Der Kaufmann hat auch nicht zuerst das Beispiel der Gesetzübertretung gegeben. Jene 30,000 Thlr. sind nur von Fabrikanten und Kaufleuten aufgebracht. Während aus Unkunde, Nachlässigkeit oder bösem Willen von fast allen übrigen Einwohnern, die zum Theil in größern Quantitäten accisbare Waaren vom Auslande bezogen, das Gesetz übertreten wurde, sollte der inländische Fabricant und Kaufmann allein zahlen. Er kam aber bald zu der Ueberzeugung, daß er die Accise in dem Preise der Waaren nicht wieder erhalten konnte, was, wie aus Preislisten genügend bewiesen werden kann, auch nicht geschehen ist; und so mußten sie zu einer niedrigen Gewerbesteuer herabsinken, weil das Gesetz ihnen keinen Schutz gewährte, und nichts geschah, um dessen allgemeine Ausföhrung zu sichern, die Behörden aber gerecht genug waren, einzusehen, daß partieller Zwang gegen Einzelne ungerecht seyn würde, wenn die Mehrheit der Unterthanen frey durchschlüpfte. So mußte es denn nothwendig geschehen, daß einem Gesetze, das gleich mit rückwirkender Kraft gegeben (es wurde erst am 26. Jan. publicirt, und sollte doch vom 1. Jan. an gelten) und von allen Classen, die Staatsdiener nicht ausgeschlossen, übertreten wurde, auch endlich von den Fabricanten



und Kaufleuten nicht nachgekommen werden konnte, wenn sie ihren Erwerb nicht aufgeben und sich für Alle aufopfern sollten.

Sie haben dessen auch kein Hehl gehabt und haben immer die Ungerechtigkeit geltend zu machen gesucht, daß die Beobachtung eines für Alle verbindlichen Gesetzes nur von Einzelnen erzwungen werden sollte. Eine eidliche Declaration hat, hier in Oldenburg, wie diese Verhältnisse eintraten, der Kaufmann nicht abgegeben. Dank dem Beamten, der den Kaufmann in die Alternative zwischen einem beunruhigten Gewissen oder dem Ruin seiner Familie nicht stellte!

Auf welcher Seite liegt nun die Gewissenlosigkeit und Demoralisation, womit man einen ganzen Stand stempeln will? Die Mangelhaftigkeit des Gesetzes, besonders in der Ausführung desselben, und die Unmöglichkeit, demselben in der bisherigen Weise wieder Kraft zu geben, haben auch unstreitig die neuern Einrich-

tungen hervorgerufen. Die Fabricanten und Kaufleute des ganzen Landes haben es bezweifelt, daß einem Gesetze, dessen Nichtbeachtung zur Gewohnheit geworden, überall wieder aufzuhelfen sey, und, in gerechter Furcht, daß der rechtliche Handel gestört und in die Hände der Schmugler, welches Handwerk, nach den bisherigen Erfahrungen, auch angesehen Leute verstehen, übergehen möchte, eine Summe geboten, die sie auch als Gewerbesteuer übernehmen wollten. Wenn jener Verfasser dieses Umstandes mit Spotte erwähnt, so verräth er dadurch sehr niedrige Gesinnungen.

Will derselbe wieder den Lobredner der Mauth machen, so unterrichte er sich besser; es dürfte ihm aber schwerlich gelingen, dieselbe als ein Glück darzustellen, und als eine Anstalt, durch welche der gesunkenen Moralität aufgeholfen würde.

Er hüte sich aber, wieder seiner feindseligen Stimmung gegen einen Gewerbestand auf solche Art Luft zu machen!

Dringende Nothwendigkeit eines Krankenhauses.

Seit den letzten 20 Jahren hat sich Oldenburg sehr gehoben, namentlich ist eine große Anzahl von öffentlichen Gebäuden seit der Zeit entstanden; aber eine Hauptzierde der Stadt, ein ordentliches Krankenhaus, so sehr auch das Bedürfnis einer solchen Anstalt von Tage zu Tage dringender gefühlt wird, fehlt noch! — Freylich existiren dem Namen nach zwey Krankenhäuser in Oldenburg; wer aber nur einen Blick auf diese wirft, wird

mit dem Schreiber dieses einverstanden seyn, daß die jämmerlichen, rauchigen, dumpfigen Hütten den Namen nicht verdienen. Da sie überdies in den Baracken liegen, und eines von diesen Krankenhäusern außerdem noch von der Polizey zur Unterbringung alles Gesindels, mit dem sie nicht anders hinweist, benutzt wird, so ist leicht einzusehn, daß keiner, der nicht zur niedrigsten Hefe des Volks gehört, oder den nicht die größte



Noth zwingt, freiwillig in diese Anstalten geht. — Der Widerwille gegen diese Krankenhäuser ist so groß, daß ordentliche Dienstboten fast in allen Fällen lieber jeder Pflege entbehren, als daß sie sich in diese aufnehmen lassen. Es giebt sogar Herrschaften, die nicht einmal Mädchen in den Dienst nehmen wollen, die einige Zeit in einem der oldenburgischen Krankenhäuser verpflegt sind. — Im ganzen Lande zerstreut giebt es gewiß eine Menge von Kranken, die an veralteten Uebeln leiden, weil sie der Pflege und der ärztlichen Aufsicht entbehren, die ihnen nur in einem ordentlichen Krankenhause zu Theil werden kann, und die deshalb, weil ihnen nur mangelhafte Hülfe geleistet werden kann, ein elendes, sieches Leben bis an ihr frühes Ende führen.

Unter diesen Umständen ist es fast unbegreiflich, daß Oldenburg bis auf diesen Augenblick noch kein allgemeines, zweckmäßig eingerichtetes Krankenhaus hat, zumal, da, wie man sagt, ein Fond zu diesem Zwecke vorhanden ist, der so bedeutend seyn soll, daß er zum Bau des Hauses und zur Anschaffung der notwendigen Utensilien hinreichen würde. Sollte die vorhandene Summe zu diesem Zwecke noch nicht hinreichen, so würde eine in der Stadt und im Lande Oldenburg angestellte Sammlung gewiß das Fehlende leicht herbenschaffen, da ein großer Theil der Einwohner von der Nothwendigkeit einer Heilanstalt überzeugt ist. — Würde die Unterhal-

tung des Gebäudes und des Mobiliars, die Besoldung einiger Wärter u. s. w. überhaupt die allgemeinen Kosten, die wohl nicht jährlich über 1200 Thlr. betragen können, aus der Staatscasse bestreiten, so würde die Verpflegung jedes einzelnen Kranken, mit Einschluß der Arznei, nicht über 7 Thlr. monatlich kommen; dies Geld müßten nun die Kranken selbst, wenn sie könnten, oder ihre respect. Gemeinden tragen; diese hätten gewiß oft noch offenbar Vortheil davon, wenn sie ihre Kranken früh in die Anstalt schickten; sicher würden sie dann weniger Kranke, die durch Vernachlässigung unheilbar werden, zu versorgen haben. Fremde Gesellen, die im Lande und namentlich in der Stadt Arbeit finden, würden aus ihren respect. Läden, zu denen jeder bezuzuschicken verpflichtet seyn müßte, versorgt. — Dienstboten, besonders ausländische, die in Oldenburg dienen, müßten, wie es z. B. im Bremen geschieht, sich monatlich einen kleinen Abzug von ihrem Lohne gefallen lassen, für dessen Auszahlung die jedesmalige Herrschaft verbindlich gemacht würde, und aus der so gebildeten Casse würde der Beitrag in Krankheitsfällen bezahlt werden können. Geschähe dies, so sähe man nicht so häufig lebensgefährliche Kranke im stärksten Fieber zu ihren oft mehrere Tagereisen entfernten Angehörigen bringen, und sie durch diesen Transport dem sichern Tode Preis geben.

G.

Bemerkungen über Pferdezücht.

Wenn es längst keinem Zweifel mehr unterliegt, daß im Herzogthum Oldenburg die Pferdezücht wohl den ergiebigsten Erwerbsquellen vorgeht, oder doch mit Glanz an die Seite gestellt werden kann, so darf es doch nicht übersehen werden, wenn namentlich in der neuesten Zeit Stimmen laut werden, deren Tendenz es ist, der Pferdezücht eine Reform zu geben.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Betrieb unserer Pferdezücht, wie der in jedem andern Lande, seine Mängel hat; selbst England ist davon nicht frey, wenn der unbefangene Kenner die dortige Pferdezücht genau beurtheilt; allein jedes Land muß in Betreff der Pferdezücht individuell beurtheilt werden, so auch Oldenburg.

Es fragt sich demnach:

- 1) zu welchem Zwecke ziehen wir Pferde?
- 2) welchen Schlag von Pferden müssen und können wir ziehen?

Jetzt, wo in Bezug auf Pferdezücht aller Augen auf England, und unsre zunächst auf Mecklenburg, — gleichsam einem Filial von englischer Pferdezücht — gerichtet sind, verdient die Sache gewiß in sehr ernste Erwägung gezogen zu werden, wenn es nicht in Oldenburg mit der Pferdezücht gehen soll, wie es leider derselben in den meisten deutschen Staaten ergangen ist. Davon ist auch Meck-

lenburg, trotz der ungeheuren Preise die dort selbst schon für Pferdekeime bezahlt werden, nicht ausgenommen.

„Veredeln, nur veredeln müssen wir unsere Pferde, und dann werden wir bedeutende Preise für unsere Pferde erhalten,“ so hört man häufig ausrufen, und zwar leider nur zu oft von Leuten, die das Veredeln so nehmen wie das Anstreichen mit Wasser- oder Oelfarbe, und ohne zu bedenken, ob unsere Oldenburgischen Pferde auch einer Veredelung fähig, und ob eine Veredelung unserer Pferde auch überhaupt möglich oder statthaft sey.

Einer Veredelung sind die Oldenburgischen Pferde allerdings fähig, und sie mögen derselben je nach den Ansichten manches Beurtheilers auch wohl bedürftig seyn, wenn gleich die Mittel zu Erzielung einer solchen Veredelung für Oldenburg äußerst kostspielig und am Ende durchaus zwecklos sind.*)

Was heißt veredeln? Veredeln heißt: Pferde von der größtmöglichen Vollkommenheit zu ziehen, und zwar nicht nur in Bezug auf ihre Eigenschaften zu irgend einem bestimmten Gebrauche, sondern auch bezüglich auf Schönheit und gefällige äußere Form; in welcher letzteren Beziehung das arabische (orientalische) Pferd und auch das englische Pferd als Ideale uns vorschweben. Eine solche Veredelung geschieht nun entweder durch

*) Es gilt dies natürlich nur von der Pferdezücht in den Marschdistricten des Herzogthums Oldenburg.



Paarung der vorzüglichsten Individuen aus der einheimischen Zucht (Inzucht) oder durch Paarung mit fremden Racen (Kreuzung). Das erstere ist die Art der Veredelung, welche seit Jahren hier im Lande betrieben und unter der Controlle der Rührungs-Commission seit 1820. hier unterhalten wird. Letzteres, die Veredelung der Pferde durch Einführung fremder Racen, ist nur hin und wieder von Einzelnen versucht und zwar mit mehr oder weniger gutem Erfolge.

Wenn man nun unbefangen und vorurtheilsfrey den Schlag unserer Oldenburgischen Pferde betrachtet, und sie namentlich mit der englischen Race vergleicht, so kann man es sich nicht verhehlen, daß zwischen beyden Racen eine auffallende Differenz Statt findet, und es regt sich der Wunsch — auch unsere Pferde bald, wie jene, in der gefälligen Form, welche durch den schönen graden Kopf und zierlichen Gliederbau bey schneller Bewegung sich auszeichnet, zu sehen. Indes, gehen wir nun zu Erörterung der im Eingange aufgestellten Fragen über: betreffend den Zweck der Pferdezucht, so wie die Race unserer Pferde im Vergleich mit anderen!

Was zunächst den Zweck der Pferdezucht in einem Lande betrifft, so ist dieser zweifach: wir ziehen entweder Pferde für den eigenen Gebrauch oder als Handelsartikel. Beides ist hier der Fall, und namentlich der Handel mit Oldenburgischen Pferden weltbekannt und so wichtig, daß diesem Zweige des landwirthschaftlichen Gewerbleißes die größte Aufmerksamkeit zu schenken ist, und Sorge getragen werden muß, diesen Erwerbszweig zu

erhalten und nach allen Kräften zu fördern.

Es fragt sich nun; sollen wir die jetzt bestehende Pferderace behalten? ja, gewiß; denn was kann den Ausländer bewegen, in und aus Oldenburg Pferde zu kaufen? gewiß einzig und allein der Umstand, daß kein anderes Land solche Pferde producirt wie Oldenburg — gleich viel, welche Racen man hier oder dort zur Veredelung eingeführt, und nach welchen Principien man züchtet. Es ist mir nicht unbekannt, daß es auch in andern Ländern große Pferde giebt, die als Kutschpferde dienea, vielleicht auch mit den Oldenburgischen zum Theil den Vergleich aushalten können; allein, wo ist ein Land, was, verglichen mit dem Flächenraume des Herzogthums Oldenburg, eine solche Anzahl Pferde von fast gleicher Qualität producirt, wie unser Oldenburg? wenn nicht etwa in, unter oberlicher Leitung stehenden und mit ungeheuern Kosten unterhaltenen Landgestüten Pferde gezogen werden.

Die ungeheuren Transporte, welche die um den Oldenburgischen Pferdehandel so verdiente Handlung der Herren Friedrich Christians und Söhne in Jever alljährlich ausführt, oder an Ort und Stelle verkauft, sind selbstredende Beweise, die keinen Zweifel zulassen, daß die Pferdezucht in Oldenburg so und nicht anders betrieben werden müsse. Mögen immerhin manche Ausländer den Betrieb unserer Pferdezucht fabrikmäßig nennen; dies grade bringt den Vortheil, und möge dies ja Keinen bewegen, nach sogenannten Racepferden zu trachten, da wo sie nicht an ihrem Orte sind, und deren



Einmischung in unsere Race verderblich ist. Es ist wahr, die Oldenburgischen Pferde werden im Allgemeinen nicht mit so hohen Preisen bezahlt, wie in Mecklenburg, und etwa im Hannöverschen, allein dies bezieht sich dort nur auf einzelne Pferde, während bey uns alle möglichst guten und großen Pferde einen mehr gleichförmigen Werth und auch einen lohnenden ziemlich hohen Preis haben. Selbst das schlechtere wird noch gesucht, und gilt seinen Preis, da man, so weit der nothwendigen Benutzung zur Zucht kein Eintrag geschieht, die bessere Waare verkauft. Ungünstigen Conjunctionen ist jeder Handelszweig und jedes Land unterworfen; denen kann natürlich auch Oldenburg nicht entgehen.

Racepferde, Reispferde, müssen wir hier im Lande auch haben, höre

ich Manchen sagen, und diese Aeußerung will ich durch Beantwortung der zweiten Frage: welchen Schlag von Pferden man hier in Oldenburg ziehen müsse und könne, näher zu erörtern suchen.

Schon aus dem Vorhergehenden erhellet, welche Vortheile die Pferdezucht, so wie sie jetzt hier betrieben wird, dem Landmann gewährt, wenn man nicht auch denen, welche zur Veredelung der Oldenburgischen Pferde die Einmischung fremder Racen wünschen, Gehör geben wollte.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit; diese Worte sind auch für unsern Zweck bedeutungsschwer, indem wir hier das Pferd nicht als unvernünftiges Thier classificiren wollen, sondern insofern dessen Zucht in jedem Lande und namentlich auch hier ein staatswirthschaftliches Interesse hat und haben muß.

(Der Beschluß folgt.)

P r o t e s t a t i o n .

Da man hin und wieder der Meynung zu seyn scheint, daß der in Nr. 36. dieser Blätter abgedruckte Aufsatz „Betrachtungen über die verlorene und jetzt zu erhebende Accise“ von dem Unterzeichneten verfaßt und veranlaßt sey, dieser jedoch mehrere Ansichten des ihm völlig unbekanntem Verfassers enthält, welche er nicht gern für die seinigen gel-

ten lassen mag, so ersucht er den Herrn Herausgeber dieser Blätter, ihm gefälligst zu bezeugen, daß er an dem gedachten Aufsätze überall keinen Theil genommen und auch denselben durchaus nicht veranlaßt habe. *)

Oldenburg, den 14. Septbr. 1833.

J. C. W. Niebour.

*) Ich versichere hiemit, daß der Herr Hofrath Niebour nicht der Verfasser des gedachten Aufsatzes ist, keinerley Antheil daran genommen, auch denselben nicht veranlaßt hat. Der Verfasser wohnt über sechs Meilen von hier.

Oldenburg, den 14. Sept. 1833.

L. W. G. v. Halem.

A u f f o r d e r u n g . *)

Der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 36. der Oldenburgischen Blätter „Betrachtungen über die verlorene und jetzt zu erhebende Accise“ wird von uns so lange für einen Verläumder gehalten, bis er seinen Namen nennt, um mit ihm in nähere Berührung zu kommen, und ihn besser zu belehren, da er über Accise noch nicht gehörig unterrichtet ist. Sollte er sich aber fürchten ans

licht zu kommen, so werden die Unterzeichneten Maßregeln zu treffen wissen, ihn aus der Dunkelheit ans Licht zu führen.

Oldenburg, d. 7. September 1833.

Johann Mehrens, Gastwirth.

Joh. Oldejans.

Für uns und Namens sämmtlicher hiesiger Gastwirth.

*) (Anmerkung des Herausgebers.) Wenn ich der Verfasser des fraglichen Aufsatzes wäre, würde ich der obigen Aufforderung, meinen Namen zu nennen, nicht Folge leisten. Der Name braucht nur dann genannt zu werden, wenn eine Injurienklage soll an gestellt werden. Es enthält aber jener Aufsatz keine Injurie, auf welche eine solche Klage begründet werden könnte. (Eben so wenig, als jener Ausspruch des Evangeliums, daß eher ein Kameel in ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes eingehen könne.) Was daher die Auffordernden zur Belehrung und Berichtigung sagen wollen, können sie ja, ohne den Namen zu wissen, vorbringen, und diese Blätter stehen ihnen dazu unentgeltlich offen. — Jetzt wird indeß auch eine solche Belehrung wohl nicht mehr nöthig seyn, da die im Anfange dieses Stückes gelieferte Abhandlung bereits diesen Zweck hinlänglich erfüllt hat. Die Herren Verfasser und Beförderer derselben haben sich durch deren Mittheilung sehr um das Publicum verdient gemacht, indem sie Data und Facta ans Licht gebracht haben, die bisher unbekannt geblieben waren, und durch welche diese Angelegenheit eine ganz andere Ansicht gewinnt. Ohne Zweifel würde der Verf. der angefochtenen Betrachtungen zc., wenn ihm jene Facta bekannt gewesen wären, sich etwas umsichtiger ausgedrückt haben. Seine Hauptabsicht scheint gewesen zu seyn, die Grundbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß die neuen Maßregeln nicht ihre Benachtheiligung sondern ihre Erleichterung bezweckten. Auch diese Andeutung würde vielleicht unterblieben seyn, wenn der Verfasser nicht vor Erscheinung der Verordnung vom 16. August d. J. geschrieben hätte; denn in dem Eingange zu dieser Verordnung ist in den mit so vieler Milde und Umsicht als Klarheit und Faßlichkeit abgefaßten Motiven auch jener Punct für den Nachdenkenden hinlänglich ins Licht gestellt worden.